

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich: erbaut von Baudirektor Max Meckel in Freiburg i.B.

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **47/48 (1906)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die katholische Pfarrkirche zu Küssnacht bei Zürich. — Ueber die Verbauungen am Flibach. — Die Bestimmung der Kranzprofile und der Schaufelformen für Turbinen und Kreiselpumpen. (Schluss.) — Bebauungsplan für das Quartier de la Maladière in Neuchâtel. — Der ägyptische Dampfzug. — Miscellanea: Strassenbrücke über das Sittertobel bei Gmünd. Schweiz. Bundesrat. Eidg. Wasserrechtsgesetzgebung, Eidg. Polytechnikum. — Konkurrenzen: Universität in Sofia. — Nekrologie;

† Jacques Bosc. — Literatur: Von der Staatsbauverwaltung in Bayern ausgeführte Strassen-, Brücken- und Wasserbauten. Handzeichnungen schweiz. Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts. Schweiz. Jahrbuch 1906. Altschweiz. Baukunst. Musenkinder und Kinder der Muse. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. G. e. P.: Stellenvermittlung. Hiezu Tafel XIV: Verbauungen am Flibach bei Weesen.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Die katholische Pfarrkirche zu Küssnacht bei Zürich.

Erbaut von Baudirektor Max Meckel in Freiburg i. B.

I.

An dem so abwechslungsreichen rechten Ufer des Zürichsees erhebt sich, schon von Zürich aus sichtbar, zwischen Obstbaumgruppen und einzelnen Häusern ein schlanker Turm, der sich mit seinen weiss verputzten Mauerflächen, den weiten Klangarkaden und dem hohen roten Ziegeldach gar trefflich von dem leicht bewaldeten Hintergrund abhebt und die Silhouette des ausgedehnten Dorfes Küssnacht wirkungsvoll belebt. Er überragt die neue katholische Pfarrkirche daselbst, die in den Jahren 1903 bis 1904 nach den Plänen und Angaben des erzbischöflichen Baudirektors Max Meckel in Freiburg i. B. durch Baumeister Brunner in Erlenbach erbaut wurde. Als Baudirektor Meckel den Auftrag zur Ausarbeitung der Pläne erhielt, war der Bau schon begonnen und das Mauerwerk, wie die Abbildungen des Aeussern zeigen, bereits so hoch geführt, als der schottische Verband reicht. Es war ein einschiffiger Kirchenraum geplant mit einem quadratischen Vorchor, einer halbkreisförmigen Apsis und einem seitlich des Chors angebauten Turm. Die Hauptschwierigkeit bestand nun für den planliefernden Architekten darin, [unter Beibehaltung der einmal vorhandenen Mauerzüge doch etwas

auch ästhetisch zufriedenstellendes zu erreichen. Und das ist ihm vortrefflich gelungen. Im Grundriss (S. 296) sind die durch Meckel hinzugefügten neuen Bauteile schraffiert eingezeichnet. Darnach zerlegte er durch Einbauten von Säulen und Mauerverstärkungen den weiten Kirchenraum in drei durch Säulenarkaden getrennte Schiffe, wobei allerdings die Seitenschiffe etwas zu schmal werden mussten, da die Breite des Mittelschiffes durch den Triumphbogen bestimmt war. Im Westen wurde eine geräumige Empore eingebaut und die Apsis durch vorgelegte innere Wandpfeiler mit Nischen, Ziersäulchen und Arkaden über den

Rundbogenfenstern zu einem überaus malerischen und stimmungsvollen Innenraum ausgestaltet.

Im Aeussern des Langhauses, das ganz in ernsten romanischen Formen ausgestaltet wurde, kommt die Einteilung des Innern im Mittel- und Seitenschiffe deutlich zum Ausdruck. Der quadratische Vorchor, flankiert von dem

gleichfalls quadratischen Turm, ist bis zum First des Mittelschiffes hochgeführt und für sich mit einem nach allen vier Seiten abfallenden Zeldach abgedeckt. An ihn lehnt sich die niedrige Apsis an, deren Wandfläch durch in Kleeblattbogen geschlossene Wandarkaden geziert wird. Namentlich der Aufbau dieser Ostpartie ist durch den malerischen Zusammenschluss von Turm, Chor und Apsis von besonders reizvoller Wirkung.

Das in einer Mauernische liegende Hauptportal mit Säulen und kräftigem Wulst erhebt sich über einer Doppeltreppe, unter der der Eingang zu ausgedehnten Kelleranlagen liegt. Das schlichtere Seitenportal ist durch einen einfachen Vorbau geschützt und hervorgehoben. Alle Mauerflächen, soweit sie nicht bereits in schottischem Mauerwerk ausgeführt waren, sind glatt weiss verputzt, durch Lisenen gegliedert, an den Ecken durch Eckquader geschützt und teilweise unter den Dachgesimsen mit Rundbogenfriesen abgeschlossen.

Die Fensteröffnungen werden von schmalen Hausteinumrahmungen umgeben. Zu dem Steinwerk fand Bolligersandstein Verwendung, dessen liches Grau sich mit dem Weiss der Putzfassaden, den kräftig roten Ziegeldächern, den rot gestrichenen Türen und dem Blau des Holzwerkes an den Dachgauben zu einer ungemein farbenfrohen Gesamtwirkung vereint. (Schluss folgt.)

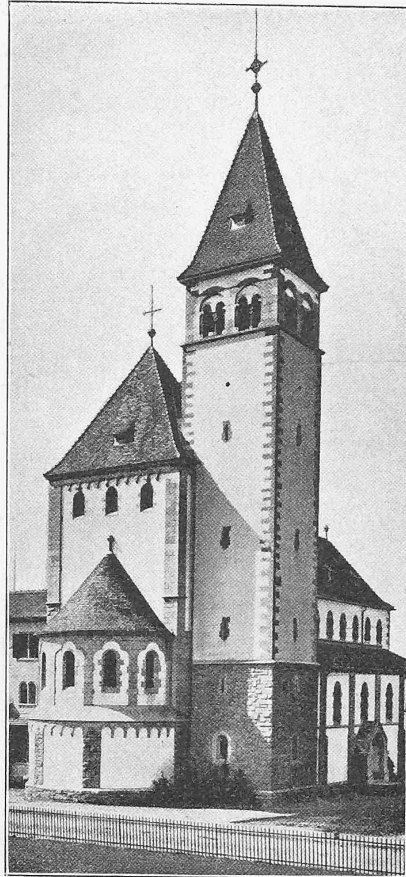
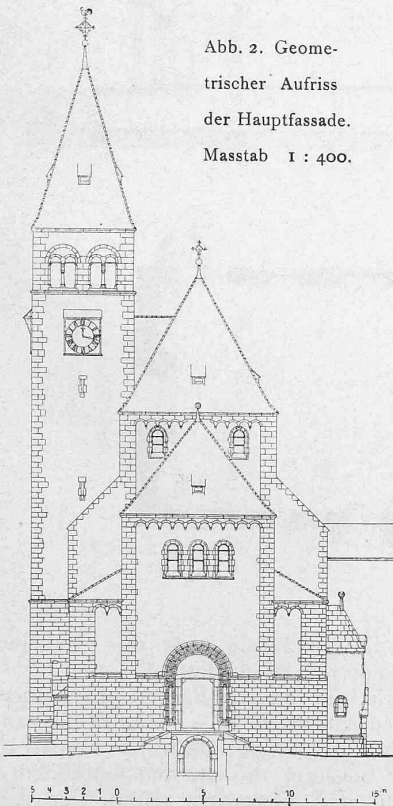


Abb. 1. Ansicht der Chorpholie der katholischen Pfarrkirche in Küssnacht.

Abb. 2. Geometrischer Aufriss der Hauptfassade. Masstab 1 : 400.



Ueber die Verbauungen am Flibach.

Erwiderung auf den Artikel von Prof. Dr. Alb. Heim in Zürich. (Mit Tafel XIV.)

In dem Artikel von Prof. Dr. Heim¹⁾ ist die Zerstörung am Flibach teilweise unrichtig geschildert. Man bekommt dadurch ein ganz anderes Bild von der Verbauung, als es in Wirklichkeit war. Seine Schilderung scheint sich nur auf einen Augenschein und Angaben von Leuten, die die Verbauung selber kaum kannten, zu stützen. Auf Grund derselben kommt er zu teilweise andern Grundsätzen in der Wildbachverbauung, als sie in den Werken des frühern eidg. Oberbauinspektors Ad. v. Salis, der immer noch als

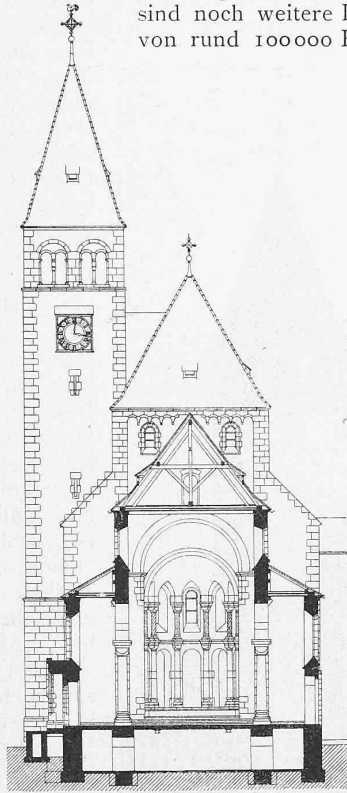
¹⁾ Siehe Seite 231 des laufenden Bandes.

massgebendster Wildbachverbauer in der Schweiz anerkannt ist, niedergelegt worden sind. Es scheint mir daher unerlässlich, auf obigen Artikel näher einzutreten.

Die Flibachverbauung kam erst in Frage, nachdem der grosse Rutsch im Jahre 1896 erfolgt war. Derselbe füllte das Bachbett stellenweise bis zu 7 m Höhe mit Schutt auf. Der Bach brachte infolge dieser Rutschung alljährlich so viel Geschiebe zu Tal, dass die unten befindlichen Liegenschaften mit solchem überführt und die Ortschaft Fly gefährdet wurde. Die Verbauung, die noch nicht vollendet ist, hat bis jetzt rund 250 000 Fr. gekostet, und es sind noch weitere Bauten im Betrage von rund 100 000 Fr. vorgesehen.

liegendes Gewölbe gebaut war, durch einen Murgang auf die angegebene Weise zerstört wurde. Der Grund der Zerstörung ist also nicht darin zu suchen, dass die Sperren geradlinig gebaut waren.

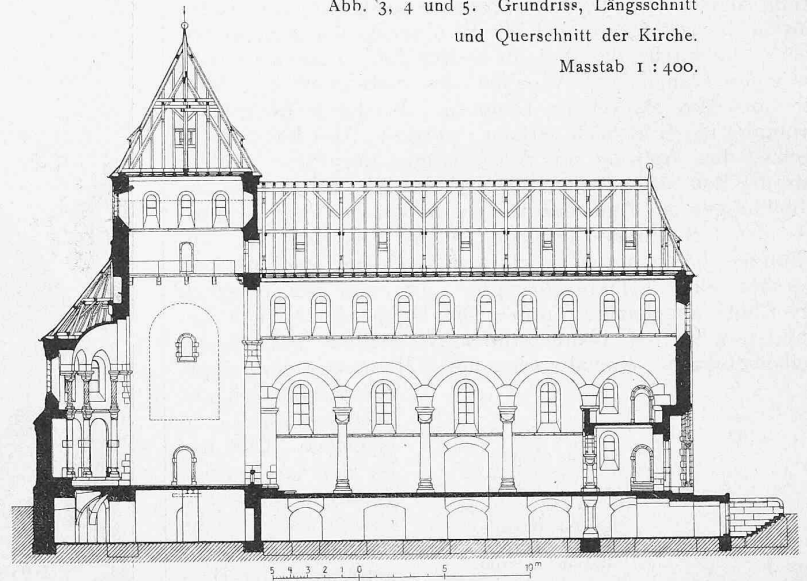
Anfangs Juli erfolgte die zweite Katastrophe, verursacht durch ein gewaltiges Hochwasser des Hauptbaches. Nach seitherigen Messungen muss die sekundlich niedergegangene Wassermenge etwa 6 m³ auf den km² vom Einzugsgebiet betragen haben. Dieses Hochwasser brachte Blöcke von weiter oben in der Grösse von 3 bis 4 m³, verstopfte damit die zwei Schalen und zerstörte dieselben. Der Vorgang ist so zu erklären, dass das Wasser aus den Schalen herausschoss und dieselben von der Seite anpackte.



Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

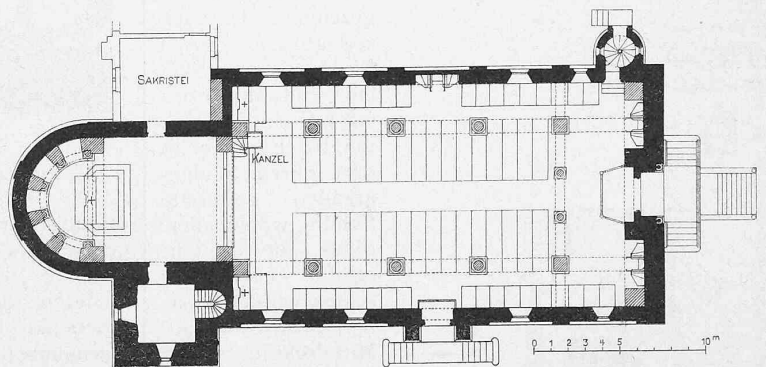
Erbaut von Baudirektor *Max Meckel* in Freiburg i. B.

Abb. 3, 4 und 5. Grundriss, Längsschnitt und Querschnitt der Kirche.
Masstab 1 : 400.



Im verflossenen Sommer haben nun zwei aufeinander folgende Hochwasser an diesen Verbauungen arge Verwüstungen angerichtet, an deren Bild man genau abwägen kann, welches die Ursachen der Zerstörungen sind, sowie welche Konstruktionen sich hier bewährt und welche sich nicht bewährt haben. Der Charakter der Wildbäche ist bekanntlich so verschieden, dass man bei jedem derselben wieder neue Erfahrungen sammeln muss und man nicht nach einer Schablone arbeiten kann.

Die erste Katastrophe Ende Juni 1906 wurde verursacht durch einen Murgang des Renzletenbaches, der nach Prof. Heim keine Verheerungen gebracht haben soll und von ihm als unschuldig bezeichnet wird. Derselbe ist im untern Teil wirklich im Felsen eingeschnitten, im obern Teil aber bestehen die Sohle und die Gehänge aus Schutt. Der Murgang schob die Sperren Nr. 3 und 5 (Numerierung nach Herrn Prof. Heim auf Seite 153 des laufenden Bandes) in der Mitte heraus, weil dieselben auf der obren Seite noch nicht mit Material ausgefüllt waren. Die dazwischen liegende Sperre 4 blieb unverseht, weil sie hinterfüllt war. Einen weitem Schaden richtete dieses Hochwasser nicht an. Dass Sperren in der Mitte herausgeschoben werden, ist äusserst selten und im Kanton St. Gallen noch nicht vorgekommen; meistens wurden dieselben auf der Seite umgangen oder am Fusse unterspült und so zu Fall gebracht. In Vorarlberg ist mir indes ein Beispiel bekannt, wo in der Schesa eine Sperre, die als



Dabei wurden in der untern Schale auch die oben und unten anschliessenden Sperren beschädigt.

Solche Schalen sind in andern Bächen, Bärshnerbach, Guppenruns, Haslerdorfbach u. a. mit Erfolg angewendet worden. Beim Flibach sind solche aus Ersparnisrücksichten anstatt der Sperren, die an den betreffenden Stellen ausserordentlich lang geworden wären, zur Anwendung gekommen, haben sich aber nicht bewährt. Sie bildeten nicht die Verbindung von Sperren, sondern traten an Stelle derselben. Die oberste Talsperre, die Herr Prof. Heim schildert, hat gar nicht existiert. Was dort noch vorhanden ist, ist der Abschluss der Schale, den man auf einen Holzrost gelegt hat. Ebenso spricht er von Schalen zwischen Nr. 3 und 4, 4 und 5 und unterhalb Nr. 10, die

gar nie vorhanden waren. Es würde mich zu weit führen, auf die Korrektur der andern Unrichtigkeiten in der Beschreibung einzutreten, da diese Details den Leser kaum interessieren dürften.

Ueber den nördlichen Nachbar des Flibaches, den Dürrenbach, dessen Verbauung nach Prof. Heim auch dem Untergang geweiht sein soll, ist dasselbe Hochwasser niedergegangen; doch hat es dort keine Verheerungen verursacht, weil die Sperren durch das Geschiebe, das frühere, kleinere Hochwasser gebracht hatten, hinterfüllt waren, und weil kein so grobes Geschiebe im Einzugsgebiet vorhanden ist, das die Schalen hätte verstopfen können.

Dass die Sperren, die hinterfüllt waren, sich gut bewährt haben, zeigt übrigens die Partie weiter unten, von der Herr Prof. Heim keine Notizen mehr gemacht hat, und die in beiliegender Tafel XIV wiedergegeben ist.

Der Gesamtschaden an der ganzen Verbauung beträgt etwa 40 000 Fr., also 16 % der ganzen Bausumme. Die Wiederherstellung derselben wird sich, da man in der Schuttkegelverbauung die Ufermauern bedeutend erhöht, in der Bergverbauung an die Stelle der Schalen, Sperren treten, die zudem wegen Mangel an grossen Steinen in Mörtel gesetzt werden müssen, auf etwa 80 000 Fr. belaufen.

Aus der Katastrophe am Flibach leitet Herr Prof. Heim eine Anzahl von Lehrsätzen ab, die einmal mit den in den Werken von Salis niedergelegten Prinzipien und sodann mit den seither an den vielen ausgeführten Verbauungen gemachten Erfahrungen nicht im Einklange stehen:

1. Die Fixierung einzelner Punkte im Längenprofil.

Diese Methode der Verbauung kann nur in ausnahmsweise günstigen Fällen angewendet werden, weil dieselbe den Zweck verfolgt, das Geschiebe zurückzuhalten, nicht aber die Geschiebebildung zu verhindern.¹⁾ Infolgedessen müssen die Sperren sehr hoch gebaut werden; auch ist es nur dann möglich sie zu halten, wenn sie allseitig auf Fels gestellt werden können. In ganz seltenen Fällen bestehen jedoch die Bachsohle und die Hänge aus Felsen. Ein Bach muss meistens auch nur dann verbaut werden, wenn der Untergrund aus Schutt besteht und zu verhindern ist, dass sich die Sohle vertieft. Würde aber eine solche einzelne Sperre auf Schutt aufgestellt, so wäre es nie möglich, den Fuss so zu schützen, dass er nicht unterkollt wird, auch mit dem besten Fallbette. Fast überall in grössern Bächen, wo

früher solche Fallbette angewendet wurden, sind dieselben zerstört worden. Geht dann noch die Talsperre selbst zugrunde, so wird die Katastrophe um so grösser. Im fernern erfüllen solche isolierte Sperren ihren Zweck auch nur solange, als die hinter ihnen aufgefüllte Schuttmasse eine flache Böschung behält.

Diese Art Verbauung ist im untern Teile der Nolla angewendet worden und mag dort, weil das Gefälle klein ist, gute Dienste leisten. Im Flibach ist indes das Gefälle

ein ganz bedeutendes, und ich wüsste dort keine Punkte, an denen man solche Talsperren zur Anwendung bringen könnte, die, wenn sie wirken sollten, nicht viel mehr kosten würden, als die ganze jetzige Verbauung. Es ist daher hier das Prinzip, die *Geschiebebildung zu verhindern*, allein zweckmässig und angezeigt.

2. Mit dem von Herrn Prof. Heim aufgestellten Prinzip der Fixierung einzelner Punkte hängt auch die von ihm empfohlene Konstruktionsart der Sperren zusammen. Sobald in einem Bach einzelne Punkte fixiert werden sollen, so werden die Sperren sehr hoch und ist es zweckmässig, dieselben als *liegende Gewölbe* zu bauen. Dann muss man seitwärts und in der Sohle so weit hineinfahren, bis man Fels findet. Sobald man aber das Prinzip, die Geschiebebildung zu verhindern, als richtig anerkennt, kommt man zu einer Sperrentreppe, die aus niedern Sperren zusammengesetzt ist, wobei eine Sperre den Fuss der andern schützt. Da ist es nicht notwendig, jede einzelne Sperre auf Felsen zu fundieren, da ein Unterspülen des Fusses nicht möglich ist.

Auch würde es zu weit

führen, jede Sperre als liegendes Gewölbe zu bauen, was bei der Ausführung in Trockenmauerwerk sehr teuer zu stehen kommt, und die Widerlager seitwärts auf Felsen abzustützen. Man hat dabei die Sperren nur etwas stärker zu machen und durch Leitwerke und Verlängerung der Flügel bis in den Hang hinein dafür zu sorgen, dass die Sperren nicht hinterspült werden können.

Gegen die Ausführung als liegendes Gewölbe sprechen ausser der Kostspieligkeit auch noch andere Gründe.

Oft kommt es vor, und dies war auch beim Flibach der Fall, dass die Sperren zwischen Hänge hineingestellt werden müssen, die noch in Bewegung sind. Hier ist nun die Gefahr vorhanden, dass liegende Gewölbe einfach von der Seite zusammengesoben werden. Auf diese Weise wurden Sperren in der schwarzen Nolla zerstört, weshalb man dieselben jetzt geradlinig baut. Ausserdem muss man, wenn das Gewölbe wirken soll, die Wider-

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

Erbaut von Baudirektor Max Meckel in Freiburg i. B.



Abb. 6. Gesamtansicht der Kirche von Nordwest.

¹⁾ Vergleiche v. Salis: «Die Wildbachverbauung der Schweiz», Band I, Seite 8 und 15.